

**Gottesdienst am 18.08.2024 in Alpen und Menzelen-Ost**  
**12. Sonntag nach Trinitatis**  
**Pfarrer Dr. Becks**  
**über Markus 6, 30-34**

*30Und die Apostel kamen bei Jesus zusammen und verkündeten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten. 31Und er sprach zu ihnen: Geht ihr allein an eine einsame Stätte und ruht ein wenig. Denn es waren viele, die kamen und gingen, und sie hatten nicht Zeit genug zum Essen. 32Und sie fuhren in einem Boot an eine einsame Stätte für sich allein. 33Und man sah sie wegfahren, und viele hörten es und liefen aus allen Städten zu Fuß dorthin zusammen und kamen ihnen zuvor. 34Und Jesus stieg aus und sah die große Menge; und sie jammerten ihn, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er fing eine lange Predigt an.*

Liebe Gemeinde, liebe Tauffamilie!

Vor einigen Jahren hat Herbert Rosendorfer ein amüsanter Buch mit dem Titel **„Briefe in die chinesische Vergangenheit“** geschrieben: Ein chinesischer Mandarin auf dem 10. Jh. kommt mit Hilfe einer Zeitmaschine in das München unserer Tage und beschreibt einem Freund, was er wahrnimmt: (Zit.) „Die GROSSNASEN (so nennt er uns liebevoll) rennen ständig kreuz und quer durcheinander, ohne sichtbaren Sinn und Zweck, nur um des DURCHEINEANDERRENNENS willen. Um sich das Durcheinanderrennen zu erleichtern -oder um sich die Möglichkeit zu schaffen noch mehr durcheinander zu rennen- haben sie fahrende Eisenhäuser und rasende A-Tao-Wägen erfunden. Wäre man etwas weniger aufgeklärt, als wir es sind, würde man an Besessenheit oder dämonisches Getrieben-sein denken. Die Großnasen nennen es Fortschritt und schreiten fort von allem. Sie schreiten vor allem fort von sich selbst....

Warum? Wohl nur, weil es ihnen nicht gefällt, bei sich selber zu sein; weil sie sich selbst als widerwärtig empfinden. Aber was für ein Unsinn, von sich selbst fortzuschreiten, denn sie ändern ja nur ihre Umgebung, nicht sich selber! Und das scheint mir der Kernpunkt zu sein: Die Großnasen sind weder in der Lage noch willens, sich selber zu vervollkommen. Sie experimentieren lieber mit ihrer Welt herum und sind ständig damit befasst, Veränderungen vorzunehmen. So ist es nur folgerichtig, dass bei ihnen einer, der sich zum Zwecke der Betrachtung, der Kontemplation, der Ruhe und Selbstvervollkommnung von der Masse zurückzieht, als Versager und Verlierer gilt...“ (soweit das Zitat!)

Liebe Gemeinde! Ich erinnerte mich wieder an dieses Buch als ich im Sommerurlaub in Bayern war, in Unterammergau, auch nicht weit vom umtriebigen und hektischen München. Bei einer Bergtour stand ich eine ganze

Weile allein auf einem ziemlich hohen Grat und schaute in die Ebene. Es war ein Moment von wunderbarer Stille, eine gigantische Weite. Als ob alles Schwere abfallen wollte. Weit und breit niemand, kein Haus, keine Menschenansammlungen, keine Klingeltöne, keine Motorengeräusche, keine Fragen oder Sorgen. Einfach nur Ruhe und Frieden. Vor mir lag diese aus Urzeiten geformte geduldige Landschaft, unfassbar klar, majestätisch und selbstverständlich. Diesen wohltuenden, entschleunigten, ja magischen Augenblick habe ich regelrecht in mich hineingesogen. Vielleicht kennen sie das auch: Sich selbst plötzlich näher zu sein, aber damit auch Gott zu ahnen...

Wir alle hier haben so viel um die Ohren. Manchmal wissen wir gar nicht mehr, was alles täglich auf uns einprasselt. Wir leben, ja, aber mehr noch werden wir gelebt. Viele spüren natürlich Unbehagen, Druck, Überforderungen, Hilflosigkeit und suchen Orientierung. Manche richten sich darum nach der Mehrheit aus, um in den unfassbaren Möglichkeiten der Wohlstandswelt irgendwie zurecht zu kommen nicht völlig zu versinken. Oft bleibt zwar nur noch ein Rauschen. Aber keine Kraft und keinen Mut mehr, sich mit den tieferen Fragen des eigenen Lebens auseinanderzusetzen. Darum verlieren wir Religion und Horizont.

Vielleicht ist auch so das derzeitige Phänomen zu erklären, dass immer mehr Menschen eine Sehnsucht nach Mega-Events haben: Konzerte von Taylor Swift oder Adele mit 70.000 Menschen. Ähnlich gigantisch gefüllte Fußballstadien, in denen der einzelne Mensch eigentlich nicht mehr ins Gewicht fällt, in der Masse aufgeht und ein Teil eines Großen Ganzen zu werden scheint. Auch hier das Gefühl: Wir sind alle eins, wir haben alle ein Ziel, eine Bestimmung und wir brauchen keine Wahl mehr zu treffen.

Jesus fragt uns heute Morgen, ob wir noch den Mut haben uns selbst zu begegnen. Und darum sagt er: **„Geht allein an eine einsame Stätte und ruht ein wenig!“** Etwas Wahres wird sich nur formen in den Stunden, da wir unser Alleinsein zulassen. Etwas Höheres in deinem Leben wird sich nur ereignen, wenn du in die Stille eintauchst und du dir begegnen kannst. Wer etwas von der Tiefe des Daseins und der Weite des Lebens und damit der Ahnung Gottes erfahren will, der muss diesen Rückzug wagen. Das Wort **„Einsamkeit“**, das von Jesus hier benutzt wird, ist im Griechischen gleichbedeutend mit dem Wort **„Wüste“**. Schon die alten Propheten verkündigten die Wüste als Hoffnungsort.

Natürlich haben wir Angst vor so einem Moment. Wir misstrauen den Gefühlen, die hochkommen, den Gedanken, die von den geordneten Bahnen ablenken könnten. Auch Jesus selber begegnete in der Wüste nicht nur sich selber, sondern auch dem Bösen und Dunklen. Aber dennoch werden diese

Inseln der Leere etwas ganz Neues entstehen lassen und wir könnten womöglich eine ganz andere Seite unseres Lebens finden und spüren, dass so manches einer Wandlung und Veränderung unterliegt.

Liebe Gemeinde, liebe Tauffamilie! Nun bedeutet das natürlich nicht, dass Gemeinschaft und Großveranstaltungen per se schlecht sind und wir nur noch die Einsamkeit suchen sollten. Aber seelisch wäre es sehr gut, wenn wir beides zulassen könnten. Das Leben begreifen als ein harmonisches Schwingen zwischen Abgrenzung und Verschmelzung, zwischen Eigenständigkeit und Gemeinschaft, zwischen Individualität und Kollektiv, zwischen Stille und Sprache, zwischen Einkehr und Mitteilung, zwischen on-line und off-line. Jesus ging auf viele Menschen zu, hat sie nicht verachtet. Aber er kannte auch die Grenze der Gemeinschaft und die Notwendigkeit des Rückzugs.

Der Soziologe Gerhard Schulze warnt in neuen Untersuchungen vor einem „**Ereignis-Autismus**“, in den wir uns hineinmanövrieren lassen. Wir lassen in unserem Tagesablauf kaum noch Zeiten zu, die nicht effektiv und sinnvoll ausgenutzt sind. Manche reisen nur noch von Konzert zu Konzert, von Event zu Event. Aber das macht etwas mit uns. Jesus schaut auf die Masse.“ Sie jammert ihn“, steht in der Bibel. Denn er sah sie wie „Schafe, die keinen Hirten mehr haben“. Der Pulk wird zum berausenden Selbstzweck und Sinn. Aber der Pulk alleine kann den Frieden und die Erfüllung deiner Seele nicht schenken. Darum ruft Jesus dazu auf, einen ruhigen Ort zu finden, um sich selbst und Gott zu begegnen.

Gleich wollen wir hier Justus taufen. Liebe Eltern, Paten, Großeltern! Lasst bei den Kindern ungenutzte Zeit zu! Fahrt sie nicht nur von Pontius nach Pilatus, sondern macht auch Inseln der Leere, der Langeweile und der Muße möglich. Der ganze Tag muss nicht aus Animation bestehen. Kinder müssen auch nicht nur von Wettkampf zu Wettkampf, von Klavierstunde zum Reiten geschoben werden. Sie sollen auch zwecklose Dinge tun und nichts tun dürfen. Seelisch gesehen verpassen sie dabei nichts! Haben Sie keine Angst davor, dass einem Kind das Alleinsein schaden könnte. Wenn es in einem guten Wechselverhältnis steht, liegt hier eine große Chance und großes Heil.

Johann Sebastian Bach ist bekanntlich meist nur in Leipzig geblieben und war dennoch ein Weltgenie. Die allermeisten seiner Kollegen, die in Europa von Hof zu Hof hasteten, von Ereignis zu Ereignis, sind inzwischen längst vergessen. Vielleicht liegt es eben nicht nur an immer neuen Events oder Ortswechseln. Die Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach hat sogar einmal gemutmaßt, dass

die Reiselust vieler Menschen eher aus dem Bedürfnis geboren sein könnte,  
„den Mangel an innerer Bewegung durch äußere auszugleichen.“

Amen.